

## Curriculum zur Entwicklung einer gemeinsamen Partizipationskultur in Kindertagesstätten

Das deutsche Curriculum „Gemeinsam zu mehr Handlungsspielraum“ thematisiert nicht nur Themen, Inhalte und Ziele der Beteiligung von Eltern und Kindern in Kindertageseinrichtungen, sondern verbindet auf besondere Weise die Querschnittsdimension Partizipation mit Aspekten und Elementen moderner Spielraumgestaltung in Kitas. Das Curriculum verfolgt damit zwei inhaltliche Zielsetzungen:

1. Neugestaltung und Verbesserung der Spiel-, Bewegungs- und Begegnungsräume (Innen- und Außenräume) der Bildungseinrichtung;
2. Verbesserung der Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Eltern und die Implementierung einer Partizipationskultur in der Einrichtung.

Dabei dient das Thema Spielraum einerseits als Erprobungs- und Erfahrungsfeld von Beteiligung, bietet aber gleichzeitig durch die enge Verzahnung und Wechselwirkung von Raumkonzept, pädagogischem Handeln und kindlichem Spielen und Lernen einen idealen Zugang zu einer partizipativen Bildungspädagogik. Die folgenden Ausführungen beschreiben die Prämissen und Prinzipien des entwickelten Curriculums, um darauf aufbauend die Struktur sowie die Umsetzung und Implementierung des Curriculum in die Praxis erläutern zu können.

### 3.1 Grundannahme und Struktur des Curriculums

Das Curriculum basiert auf der theoretischen Grundannahme, dass Partizipation mehr ist als lediglich ein Bildungsthema bzw. -inhalt. Partizipationsorientierung als Querschnittsdimension frühkindlicher Bildung stellt eine professionelle pädagogische Haltung dar. Gerade in pädagogischen Arbeitsfeldern wird das Denken und Handeln von Menschen nicht allein durch ihre Fach- und Personalkompetenz beeinflusst, sondern ist maßgeblich geprägt von einem individuell-biographischen und kollektiven Habitus, Wertevorstellungen und Einstellungen. Die Haltung im Sinne bewusster und unbewusster subjektiv-verinnerlichter Sinnstrukturen beeinflusst den Prozess der Umsetzung von Wissen, Fertigkeiten, Sozial- und Selbstkompetenz in die Handlungspraxis (Schneider et al. 2015, 69f). Somit wird die Auswahl von Beteiligungsthemen und –formen sowie die Art und Weise, wie Fachkräfte diese in ihrer Handlungspraxis umsetzen maßgeblich bestimmt durch deren Haltung. Eine von außen herbeigeführte Vermittlung oder Einführung spezifischer Partizipationsmethoden in die Praxis wäre demnach zu kurz gegriffen. Veränderungen zugunsten einer partizipativen Gestaltung von Bildungsprozessen können nur durch eine veränderte Haltung der Fachkräfte bzw. durch neue Sichtweisen von und Einstellungen zu Partizipation bewirkt werden. Nach Schache (2012) sind pädagogische Orientierungen kein Ergebnis eines kurzfristigen Aneignens oder eines bewussten intentionalen Prozesses. „Sie sind gewachsen, sind auf Erfahrung angewiesen und haben sich in der Praxis verfeinert (Schache 2012).

Haltungen als handlungsleitende Orientierungsmuster von Menschen sind in ihren Biografien sowie in den sie prägenden Lebenswelten und Milieus fundiert (Nentwig-Gesemann et al. 2011, 17). Neben Persönlichkeitsmerkmalen bilden Normen und Wertevorstellungen, denen Menschen im familiären, beruflichen und gesellschaftlichen Kontext ausgesetzt sind und die daraus generierten **Erfahrungen** und **Wissensbestände**, das Fundament der Haltung und wirken sich handlungsleitend auf deren Handeln aus. In professionellen pädagogischen Prozessen sind speziell das **Fachwissen** als explizites,

berufsbezogenes Wissen und das **Erfahrungswissen** als implizites Wissen maßgeblich für die Haltung der Fachkraft. Um Professionalität zu erlangen, besteht jedoch die Notwendigkeit, das implizite Wissen - u.a. die in der eigenen Lebensbiografie gewonnenen Haltungen, erzieherischen Verhaltens- und Denkweisen - kritisch zu hinterfragen und mit erworbenem Fachwissen abzugleichen, da sie sonst als „richtig“ etikettiert und als pädagogische Orientierungen genutzt werden. Nur durch Reflexion der biografischen Verhaltens- und Denkmustern, aktueller Erfahrungen und Wissensbestände in komplexen Praxissituationen werden Handlungszusammenhänge deutlich und Haltung(en) bewusst gemacht. Vom allgemeinen Haltungsbegriff grenzt sich ein professionelles Verständnis von Haltung demnach dadurch ab, dass Handeln nicht nur auf einer Erfahrungsorientierung basierend verstanden wird, sondern implizit vorhandenes Wissen reflektiert und daher explizit und nachvollziehbar in der praktischen Arbeit dargestellt werden kann. (Schneider et al. 2015, 74).

Um die Haltung der Fachkräfte zu Partizipation nachhaltig im Sinne einer partizipativen Bildungspädagogik zu beeinflussen und deren partizipative Handlungskompetenz zu stärken, erschien es notwendig, eine Curriculumsstruktur zu entwickeln, die beide, aus dem Haltungsbegriff abgeleiteten Dimensionen - Erfahrung und Wissen – berücksichtigt und aufgreift. Darüber hinaus war es dem deutschen Team ein großes Anliegen, die Kinder und Eltern als weitere Zielgruppen in das Curriculum einzubinden. Die Entwicklung einer partizipativen Einrichtungskultur kann nicht ohne das Einbezogen sein und die Weiterentwicklung aller Beteiligten gedacht werden. Aus diesen Prämissen ergibt sich die folgende 2-Säulen-Struktur:

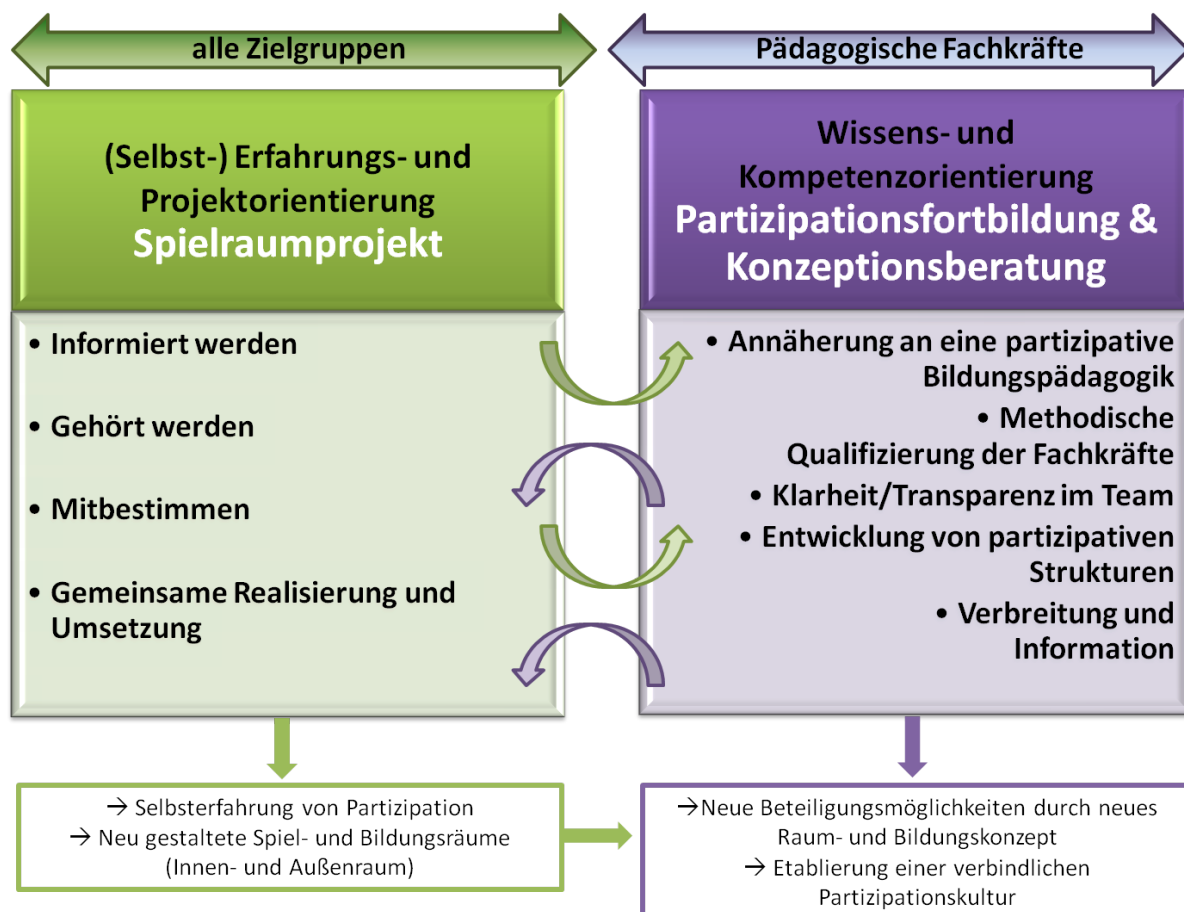


Abbildung 1: Struktur des nationalen Curriculums



Die erste Säule des Curriculums ist (selbst-)erfahrungsorientiert ausgerichtet, d.h. vorrangiges Ziel aller hier geplanten und realisierten Lehr-Lernformate (Workshops etc.) ist es, allen beteiligten Zielgruppen (Kindern, Eltern und Fachkräften) neue Partizipationserfahrungen und Handlungsspielräume innerhalb der pädagogischen Praxis zu eröffnen. In gemeinsamen Interaktionsprozessen soll Partizipation am eigenen Leib erfahrbar bzw. spürbar und positiv erlebt werden. Um dieser Erfahrungsorientierung gerecht zu werden, wird die strukturelle Verankerung der Rechte von Kindern und Eltern zunächst über ein gemeinsames **Spielraumprojekt** initiiert.

Die im Signals-Curriculum gewählte projektorientierte Vorgehensweise basiert auf der Erkenntnis, dass ein partizipatives Vorgehen zur Implementierung von Partizipationsprozessen unerlässlich ist. „Partizipation ist keine äußerliche Erscheinung, sie ist kein Handlungskonzept, das man sich unabhängig von persönlichen Haltungen antrainieren kann. Partizipationsorientierung bezieht immer die ganze Person der Fachkraft ein. Eine Veränderung von Haltung gelingt nur durch eine intensive Beschäftigung im Alltag, die durch den Wechsel zwischen begleiteter Erfahrung und Reflexion gekennzeichnet ist“ (Hansen et al. 2011b, 48). Erfahrungsorientierte Beteiligungsprojekte eignen sich besonders für den Einstieg. Sie ermöglichen den Beteiligten, sich mit einem im Vorfeld klar definierten, zeitlich befristeten Thema auseinanderzusetzen und enden meist mit einem Produkt. Innerhalb des überschaubaren Projektrahmens können so erste Erfahrungen mit Partizipation gesammelt und für weitere Schritte nutzbar gemacht werden. Obwohl Kinder, Eltern und Fachkräfte gleichwertig an der Durchführung des im Rahmen des Signals Projekts initiierten Spielraumprojekts beteiligt sind, wird den Fachkräften auch schon innerhalb der ersten Säule des Curriculums eine herausragende Stellung/Rolle zugeschrieben. Um Partizipation über das Spielraumprojekt hinaus nachhaltig in der Praxis umsetzen zu können, müssen Fachkräfte eigenständig Erfahrungen damit machen, Kinder und Eltern einzubeziehen und zu beteiligen. Daher werden die Aktivitäten und Workshops zur Spielraumplanung mit Kindern und Eltern selbstständig – jedoch fachlich begleitet und supervidiert - von den Fachkräften durchgeführt. Die im Spielraumprojekt gewonnenen Ergebnisse und Erfahrungen werden zum einen für die Um- und Neugestaltung der Räumlichkeiten genutzt. Zum anderen bilden die erworbenen Erfahrungen eine wichtige Grundlage der Fortbildung und Konzeptionsberatung der Fachkräfte und stellen somit die inhaltliche Verbindung der beiden Curriculum-Säulen sicher.

Die zweite Säule ist wissens- bzw. kompetenzorientiert und fokussiert die auf Seiten der Fachkräfte unerlässliche Fach- und Personalkompetenz sowie deren professionelle Haltung zu Partizipation. Die in diesem Teil des Curriculums verankerte **Partizipationsfortbildung und Konzeptionsberatung** hat die Professionalisierung der Fachkräfte im Hinblick auf deren Partizipationskompetenz zum Ziel und kommt einer Anforderung nach, die in den Qualitätsstandards zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen (BMFSFJ o.J.) ausdrücklich betont wird. Zur Haltung und Kompetenz der Fachkräfte heißt es hier: „Beteiligung kann nur gelingen, wenn die pädagogischen Fachkräfte sich gegenüber den Kindern respektvoll verhalten. Das beinhaltet immer, dass sich das Team grundsätzlich mit dem eigenen Menschenbild auseinandersetzt und seine Bedeutung für das pädagogische Handeln reflektiert“ und „Damit Beteiligung gelingt, brauchen die pädagogischen Fachkräfte methodische Kompetenzen“ (BMFSFJ o.J., 17). Auch Hansen et al. (2009, 48) verweisen auf die Notwendigkeit methodischer Kompetenzen; Rehmann (2010, 51) bilanziert in ihrer Masterthesis: „Partizipation erfordert also demokratisches Wissen (theoretisch und methodisch), partizipationsorientiertes Können und eine achtende Grundhaltung.“



In Abgrenzung zu anderen Fortbildungskonzepten sei an dieser Stelle auf zwei Besonderheiten des Curriculums hingewiesen. Zum einen geht es in der Fortbildung der Fachkräfte nicht ausschließlich um die Vermittlung partizipationsrelevanter Themen und Inhalte. Durch die enge Verknüpfung der Themen Partizipation und Spielraumgestaltung werden im Rahmen der Fachkräftequalifizierung auch ausgewählte Bildungskonzepte sowie didaktische Formen und Methoden einer partizipativen Kindheitspädagogik thematisiert. Da diese Inhalte den spezifischen Entwicklungen und Bedingungen der jeweiligen Kita angepasst vermittelt, diskutiert und in einem Teamprozess erarbeitet werden, ist eine Konzeptionsberatung ausdrücklich Teil der zweiten Säule. Die zweite Besonderheit betrifft die Partizipation von Eltern. Neben der aktiven Beteiligung der Eltern am Spielraumprojekt, wird die Partizipation von Eltern gleichwertig zu der der Kinder und die Zusammenarbeit mit Eltern als eigenständiges Fortbildungsthema in entsprechenden Lehr-Lerneinheiten behandelt.

### **3.2 Prinzipien des Curriculums**

Die Prinzipien des Curriculums verdeutlichen die Grundorientierungen und sind als Gestaltungsmerkmale sämtlicher Aktivitäten, Workshops, Fortbildungseinheiten, Austausch-, Gesprächs- und Planungsrunden zu verstehen.

#### **3.2.1 Fachkräfte- und Teamorientierung**

Die Gestaltung einer partizipativen Bildungspädagogik verlangt vor allem von Fachkräften eine hohe Professionalität und die Bereitschaft, „Macht“ zu teilen, Beteiligungsprozesse zu initiieren und zu institutionalisieren. Daher müssen sich zunächst die Erwachsenen und in besonderem Maße die Fachkräfte damit auseinandersetzen, was sie Kindern zutrauen und woran sie bereit sind, Kinder zu beteiligen. Kinder können ihre Rechte noch nicht oder nur sehr begrenzt einfordern. Die Einführung und Umsetzung von Partizipation liegt somit primär in der Verantwortung der Erwachsenen. „Partizipation beginnt in den Köpfen der Erwachsenen“ (Hansen et al. 2009, 47). Des Weiteren setzt eine institutionalisierte und rechtlich verfasste Implementierung von Partizipation voraus, dass sich Fachkräfte gemeinsam mit unterschiedlichen Haltungen auseinandersetzen, diese im Kontext ihres pädagogischen Handelns reflektieren und Klarheit bezüglich der Entscheidungsspielräume von Kindern und Eltern schaffen. Dies kann nur als Teamentwicklungsprozess geschehen.

#### **3.2.2 Partizipations- und Handlungsorientierung**

Der Erwerb von Partizipationskompetenz erfolgt als aktiver Aneignungsprozess und durch eigenes Beteiligt sein im Rahmen individueller Kontexte (wie Kita, Aus- und Weiterbildung, Arbeitsalltag etc.). Partizipation ist demnach nur durch Partizipation erlernbar. Im beschriebenen Curriculum werden daher alle Zielgruppen an den für sie relevanten Entscheidungen beteiligt und in die Planungen des weiteren Vorgehens einbezogen. Dies hat zur Folge, dass Themen und Inhalte nicht von vorneherein starr und festgeschrieben sind, sondern flexibel den Bedürfnissen und Entwicklungsprozessen der Beteiligten angepasst werden. Als Medium von Partizipation gilt die Interaktion. Diese wird einerseits verstanden als verbale/sprachliche Kommunikation und Auseinandersetzung; die zweite, im Curriculum fokussierte Perspektive, deutet Interaktion vor allem als handelnde, aktive und körperliche Tätigkeit, die sich in bewegungsorientierten Aktivitäten, Spielhandlungen, nonverbalen und kooperativen Aktionen widerspiegelt. Die handlungsorientierte Auseinandersetzung mit Partizipation - als kind- und inklusionsgerechte Methode - findet dabei nicht nur Anwendung in der pädagogischen Arbeit mit dem Kind und der Gruppe. Sie eröffnet auch im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Eltern und die Gestaltung der Team- und Netzwerkarbeit neue und vielfältige



Zugänge zu relevanten Entwicklungs-, Beziehungs- und Kooperationsthemen im Prozess der Implementierung.

### 3.2.3 Reflexionsorientierung

Partizipationsorientierung als Handlungsprämisse bezieht immer die Fachkraft in ihrer persönlichen und professionellen Haltung und letztlich das ganze Team in seiner Vielfalt von Einstellungen, Werten und Arbeitsweisen ein. Wenn sich die pädagogische Praxis zugunsten einer stärkeren Beteiligung von Kindern und Eltern verändern soll, brauchen Fachkräfte die Möglichkeit, sich über ihren Alltag auszutauschen und in einen fachlichen Diskurs miteinander zu gehen. Es ist in höchstem Maße notwendig, die eigene Arbeitsweise und Einrichtungskonzeption kritisch zu hinterfragen. Die im Curriculum angewandten Lehr-Lernformate wie z.B. Beobachtungs- und Reflexionsaufgaben in Kleingruppen, moderierte Diskussionsrunden, soziale und kooperative Übungen sowie Rollenspiele bieten vielfältige Reflexionsmöglichkeiten und eröffnen neue Perspektiven auf den Lerngegenstand Partizipation. Auch Eltern und Kinder werden innerhalb verschiedener Aktivitäten dazu eingeladen, den pädagogischen Alltag, Bildungs- und Spielmöglichkeiten in der Kita sowie ihre eigene Bildungsbiografie zu überdenken und zu diskutieren.

### 3.2.4 Bildungsorientierung

Im Curriculum wird Bildung vor allem als Eigenaktivität eines in seiner Umwelt handelnden Subjektes betrachtet. Kinder -wie auch Erwachsene- sind nach diesem Bildungsverständnis Konstrukteure ihrer eigenen Entwicklung, ihrer Lern- und Bildungsprozesse und zwar immer eingebettet in ihrem sozialen und materialen Kontext. Menschen konstruieren ihr eigenes Bild von der Welt, in dem sie sich handelnd mit ihr auseinandersetzen und neue Eindrücke stets zu ihrem Selbst in Beziehung setzen. Diesem Verständnis folgend kann Bildung nur sehr bedingt lehrend vermittelt werden (Spitzer 2006, 417; Laewen 2007, 44f). Es geht eng einher mit einem Paradigmenwechsel von der Vermittlung von Wissen (Erziehungsorientierung) hin zu einer Aneignungs- und Bildungsorientierung. Aufgabe der Fachkräfte oder Lehrende ist es vielmehr, die Lernbereitschaft der Kinder/Erwachsenen aufzugreifen und deren Potenziale und Aktivitäten zu unterstützen, geeignete räumliche und materielle Rahmenbedingungen vorzubereiten und eigenaktives und soziales Lernen zu ermöglichen. In diesem Sinne kann Erziehung als Aufforderung zur Bildung (Liegler 2008, 85) verstanden werden. Bildung wird hier zu einem erfahrungsbezogenen, selbstgesteuertem Kompetenzbildungsprozess (Olk/Roth 2007, 54), in dem Erwachsene von Lehrenden zu Bildungsbegleitern werden. Das beschriebene Bildungsverständnis ist quasi Voraussetzung für die Umsetzung von Partizipation in ihrer Bildungsfunktion und wird somit zu einem grundlegenden Prinzip der Arbeit mit Kindern, Eltern und Fachkräften im Rahmen des Curriculums. (Selbst-)Bildung setzt immer die Partizipation der Beteiligten/Lernenden voraus. Eine besondere, aber lösbare Herausforderung stellt in diesem Zusammenhang die Ko-Konstruktion zwischen Kindern und Erwachsenen für die beteiligten Erwachsenen dar, weil diese den Kindern gegenüber einen deutlichen Entwicklungs-, Erfahrungs- und Wissensvorsprung aufweisen.

### 3.2.5 Inklusionsorientierung

Inklusionsorientierung verweist darauf, dass es normal ist, unterschiedlich zu sein und gilt heute als Grundbedingung pädagogischen Handelns. Auch bezüglich der Implementierung der Partizipationsstrukturen im Rahmen des deutschen Projekts liegt ein besonderes Augenmerk darauf, eine Pädagogik der Vielfalt zu realisieren, Beteiligung für alle zu ermöglichen und die Kita für alle Kinder (Eltern und Fachkräfte) zu einem anregenden, fördernden und herausfordernden Ort des

Lernens zu machen unabhängig von Alter, Entwicklungsstand, Behinderung, sozialer Herkunft und kulturellem Hintergrund. Dieses Ziel wird zum einen bezogen auf das gemeinsame Spielraumprojekt angestrebt: mit Hilfe der frühpädagogischen Fachkräfte und Therapeuten/innen werden jungen Kindern und Kindern mit Entwicklungsauffälligkeiten und Behinderungen durch spezifische – meist nonverbale, bildliche und handlungsorientierte - Methoden Möglichkeiten eingeräumt, an gemeinsamen Planungen und Entscheidungen teilzuhaben. Ebenso werden Eltern bedarfsorientierte und zielgruppenspezifische Angebote unterbreitet, sich mit ihren Fähigkeiten und Kompetenzen in die Gestaltung der Spielräume einzubringen. Zum anderen gilt das Prinzip der Inklusionsorientierung als essentieller Inhalt der Partizipationsfortbildung und Konzeptionsberatung der Fachkräfte und wird durchgängig als Querschnittsthema in allen Modulen mitgedacht, diskutiert und bearbeitet, um eine dauerhafte partizipative Bildungspädagogik für alle Kinder und Familien in der Kita zu entwickeln und sicherzustellen.

### 3.3 Module und Inhalte des Curriculums

„Qualität in der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen hat verschiedene Dimensionen: Sie richtet sich auf Zielsetzungen und Umsetzungsstrategien (Konzeptqualität), auf die Gestaltung der Interaktion zwischen den Beteiligten (Prozessqualität), die Rahmenbedingungen (Strukturqualität) sowie den Umgang mit den Ergebnissen (Ergebnisqualität) und die Ermöglichung von persönlichem Zugewinn (Zugewinnqualität), der sich auf die Erfahrungen der Subjekte bezieht“ (BMFSFJ 2010, 8). Das Curriculum „Gemeinsam zu mehr Handlungsspielraum“ strebt Veränderungsprozesse in allen Dimensionen an und orientiert sich daher in seiner Gesamtstruktur an den für alle Beteiligungsprozesse geltenden Qualitätskriterien des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010). Als besonders ausschlaggebend für die inhaltliche Modulstruktur der Säule „Partizipationsfortbildung und Konzeptionsberatung“ können die spezifischen Qualitätsstandards für die Beteiligung in Kindertageseinrichtungen herausgestellt werden. Diese gehen auf die Charakteristika, die Chancen und besonderen Herausforderungen des Handlungsfelds ein und spezifizieren vor allem Anforderungen an die Fachkräfte hinsichtlich der folgenden drei Aspekte:

- Haltung der Erwachsenen: Beteiligung kann nur gelingen, wenn die pädagogischen Fachkräfte sich gegenüber den Kindern respektvoll verhalten. Das beinhaltet immer, dass sich das Team grundsätzlich mit dem eigenen Menschenbild auseinandersetzt und seine Bedeutung für das pädagogische Handeln reflektiert.
- Strukturelle Verankerung von Partizipation: Wenn Beteiligung z. B. in einer Kita-Verfassung festgehalten wird oder in der Einführung von Gruppenkonferenzen oder Kinderparlamenten geschieht, erfahren Kinder, dass sie eigene Rechte haben.
- Beteiligungskompetenzen der Erwachsenen: Damit Beteiligung gelingt, brauchen die pädagogischen Fachkräfte methodische Kompetenzen. .  
(BMFSFJ 2010, 17)

Partizipation in Kitas verlangt somit:

- Dass die Fachkräfte ihr Verständnis von Partizipation klären und damit ihre Vorstellung davon, wie sie pädagogische Beziehungen gestalten wollen.
- Dass sie über die Machtverhältnisse in der Kita reflektieren.
- Dass sie mit den Kindern, Eltern und untereinander respektvoll kommunizieren.
- Dass sie die Rechte von Kindern und Eltern in der Einrichtung klären.



- Dass sie Strukturen schaffen, in denen Kinder und Eltern ihre Rechte wahrnehmen können.
- Dass sie die Kinder und Eltern dabei unterstützen, ihre Rechte wahrzunehmen.
- Dass sie den Kindern, Eltern und anderen ihre Rechte offenlegen und Partizipation sichtbar machen.
- Dass die Fachkräfte die Eltern informieren und einbeziehen.
- Dass sie mit den Kindern und Eltern die Partizipationsstrukturen und –prozesse reflektieren und weiterentwickeln.
- Dass die Fachkräfte über die notwendigen Qualifikationen verfügen (durch Fortbildung, Coaching, Fachberatung etc.).
- Dass die Fachkräfte über die notwendigen Ressourcen an Zeit, Personal, Handlungsspielräume etc. verfügen.

(BMFSFJ 2010, 19)

Diesen Anforderungen kommt das entwickelte Curriculum durch die im Folgenden beschriebenen Module und Inhalte zur Umsetzung von Partizipation in Kindertagesstätten nach.

Als zweite methodische Orientierungsstruktur der Module des Curriculums gilt der von Regner und Schubert-Suffrian (2011) entwickelte Ablauf für die Planung und Durchführung von partizipativen Projekten. Da dieser die Umsetzung von Projekten erleichtern kann (2011, 36), prägen die hier beschriebenen Teilschritte, aber auch die in Anlehnung an Schröder (1995), Hart (1992) und Gernert (1993) definierten Stufen der Beteiligung die Modulstruktur der ersten Säule. Dabei sind die Inhalte und Themen der einzelnen Module spezifiziert auf das Projektthema Spielraumgestaltung in der Kindertagesstätte. Praktische Anwendungsbeispiele (**Anhang 9**) geben einen exemplarischen Einblick in die Modulinhalte und das methodische Vorgehen im deutschen Signals-Projekt.

### 3.3.1 Säule 1: Module des Spielraumprojekts

#### **Informiert werden - Einstimmung:**

Bei der Auswahl von Themen, an denen Kinder und Eltern beteiligt werden, können in Abhängigkeit von der Initiative drei verschiedene Formen unterschieden werden: Top-down-Themen, Themen aus der Mitte, Bottom-up-Themen. Da es sich beim Thema „Neugestaltung der Spielräume“ im Signals-Projekt um ein top-down-Thema handelt, das vom Träger der Kita und den Projektmitarbeitern angestoßen wurde, war es zu Beginn der Projektumsetzung umso wichtiger, Fachkräfte, Eltern und Kinder zu informieren und ins Thema einzustimmen. Generell sollten die Prinzipien Offenheit, Information und Transparenz zu Beginn und im weiteren Projektverlauf immer gewahrt werden, um die Anschlussfähigkeit der Beteiligten sicherzustellen.

#### **Gehört werden - Bestandsaufnahme:**

Allgemein geht es in dieser ersten Phase der Anhörung darum, die Meinungen und Befindlichkeiten von Kindern, Eltern und Fachkräften zum aktuellen Ist-Stand zu erfahren, um damit im späteren Verlauf weiterarbeiten zu können. Dabei hat es sich als hilfreich erwiesen, positive wie negative Empfindungen und Statements abzufragen (Regner/Schubert-Suffrian 2011, 37). Eine Bestandsaufnahme mit allen Beteiligten bringt vielfältige Ansichten und Ideen hervor und ermöglicht bedeutsame demokratische und soziale Lernerfahrungen, wie beispielsweise sich mit verschiedenen Meinungen auseinanderzusetzen und seinen eigenen Standpunkt zu vertreten.

#### **Gehört werden - Fantasie anregen:**

In einem nächsten Schritt geht es darum, gemeinsam mit allen Beteiligten neue Ideen für mögliche Raumgestaltungen zu entwickeln und deren Fantasie anzuregen. Im Signals-Projekt zeigte sich, dass



in dieser Phase vor allem das Eröffnen neuer Vorstellungshorizonte eine wichtige Rolle spielte, da viele erste Vorstellungen und Ideen von Kindern, Eltern aber auch Fachkräften lediglich deren bisherigen Erfahrungshintergrund widerspiegeln und wenig innovative (Raum-) Gestaltungskonzepte beinhalteten.

**Gehört werden - Ideensammlung:**

Wenn alle Beteiligten (Zielgruppen) eine Vorstellung davon entwickelt haben, was alles möglich sein könnte und eigene Ideen und Wünsche generiert haben, ist es wichtig, diese zu sammeln und zusammen zu führen. Dabei sollten zunächst alle Ideen zugelassen und aufgenommen werden, ohne diese zu bewerten oder auf ihre Machbarkeit zu prüfen.

**Gehört werden - Konkretisierung:**

In einem nächsten Schritt geht es darum, die Ideen der beteiligten Gruppen zu konkretisieren und gegebenenfalls zu bündeln oder zu sortieren.

**Mitbestimmen - Treffen von Entscheidungen:**

Bevor es zur Umsetzung der Ideen kommen kann, ist es notwendig, über die verschiedenen Ideen abzustimmen bzw. bestimmte Ideen auszuwählen und eine gemeinsame Entscheidung zu fällen. Hierzu können sowohl Konsensverfahren als auch Mehrheitsverfahren angewandt werden. Besonders bei Kindern ist die Einführung in und die Auswahl geeigneter Abstimmungsverfahren von großer Bedeutung.

**Gemeinsame Realisierung und Umsetzung:** Sind alle Entscheidungen getroffen, folgt als letzter Teilschritt des Beteiligungsprojekts die gemeinsame Realisierung und Umsetzung des Projektplans mit den beteiligten Zielgruppen. Eine partizipative Umsetzung erweitert sowohl den Erfahrungsschatz als auch die Beteiligungskompetenz der Kinder, Eltern und Fachkräfte. Durch das praktische Erfahren von Teilhabe und das gemeinsame Gestalten und Handeln können Selbstwirksamkeit, Zusammengehörigkeit und Verbundenheit mit dem Projekt und seinen Beteiligten ebenso gefördert werden wie sozial-kommunikative und demokratische Fähigkeiten. Eine Visualisierung der zeitlichen Abläufe kann – vor allem bei längerfristig angelegten Projekten – hilfreich sein.

### 3.3.2 Säule 2: Partizipationsfortbildung und Konzeptionsberatung

**Annäherung an Partizipation und eine partizipative Bildungspädagogik:** Im diesem Modul geht es zunächst darum, sich mit den Grundlagen (u.a. Definitionen, Stufen, Formen) von Partizipation auseinanderzusetzen, um darauf aufbauend ein gemeinsames Verständnis des Begriffes Partizipation entwickeln zu können. Ein Einblick in die gesetzlichen Bestimmungen soll verdeutlichen, dass Kinder und Eltern ein Recht darauf haben, über Angelegenheiten, die sie selbst und ihr Kind betreffen, mitzuentcheiden. Darüber hinaus werden die untrennbaren Zusammenhänge von Bildung/Erziehung und Partizipation thematisiert und pädagogische Zielsetzungen von Partizipation herausgearbeitet. In diesem Kontext sind auch räumliche und konzeptionelle Inputs und Reflexionen Bestandteil der Fortbildung. Die Fachkräfte gehen der Frage nach, welche räumlich-materialen und organisatorisch-strukturellen Bedingungen sich förderlich auf die Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern auswirken und welche Wechselwirkung zwischen der Raumgestaltung in der Einrichtung und ihrer pädagogischen Arbeit besteht. Schließlich erwerben die Fachkräfte - mittels der Beschäftigung mit verschiedenen Zugängen zur Implementation einer geregelten Partizipationskultur - die notwendigen Kompetenzen zur Planung des Spielraum-Beteiligungsprojekts.





**Methodische Qualifizierung der Fachkräfte:** Dieser Teil der Fortbildung und Beratung thematisiert die Grundlagen einer partizipativen Didaktik und vermittelt den Fachkräften bedeutsame methodische Kompetenzen zur Gestaltung einer partizipativen Bildungspädagogik. Dabei findet zum einen eine fachliche Auseinandersetzung mit frühpädagogischen Konzepten wie der Offenen Arbeit, Lernwerkstattarbeit und Projektarbeit statt. Zum anderen lernen die Fachkräfte Moderations- und Visualisierungstechniken sowie Verfahren zur Meinungsbildung und Abstimmung kennen und anzuwenden, um Dialoge mit Kindern und Eltern achtsam und wertschätzend zu begleiten. Des Weiteren werden im Rahmen der methodischen Qualifizierung die Themen Zusammenarbeit mit Eltern, Team- und Netzwerkarbeit bearbeitet.

**Klarheit im Team:** In diesem Modul gilt es zunächst unter den Fachkräften zu klären, was sie unter Partizipation in der Kita verstehen und welche Hoffnungen und Ängste sie damit verbinden. Es geht darum, die eigenen Erfahrungen mit Partizipation zu reflektieren, die Machtverteilung zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern kritisch zu reflektieren und die eigene Rolle als Fachkraft neu zu definieren. „Erfahrbar wird Partizipation, wenn das Team konkret und differenziert klärt: Was dürfen Kinder in unserer Einrichtung mitentscheiden und was nicht? Die Auseinandersetzung mit dieser Frage führt in der Regel zu intensiven Diskussionen und macht auch deutlich, welche Befürchtungen und Hoffnungen mit Partizipation verbunden werden. Das Team sollte konkrete Verabredungen zu dieser Frage treffen. Zu welchen Themen die Teams den Kindern Mitentscheidungsrechte zugestehen, ist sehr unterschiedlich. Wichtig ist, dass diese den Kindern dann auch wirklich eingeräumt werden“ (BMFSFJ 2010, 17). Weiterer Klärungsbedarf innerhalb des Teams besteht bezüglich der Erstellung des neuen Raumkonzepts, der zukünftigen Raumnutzung/-organisation sowie der Zuständigkeiten und Aufgabenverteilung im Team. Im Zuge der Neugestaltung der Spiel- und Bildungsräume werden vielfältige Veränderungsprozesse angestoßen. Die Fortbildung und Konzeptionsberatung bietet hier den notwendigen Rahmen für die Verständigung im Team.

**Entwicklung partizipativer Strukturen:** In diesem Modul werden verschiedene Möglichkeiten einer strukturellen Verankerung von Partizipation thematisiert. Ziel des Moduls ist es, einen Teamkonsens über die künftigen Beteiligungsgremien und –verfahren in der Einrichtung zu moderieren und eine Verfassung o.ä. zu formulieren, in der sowohl die Rechte der Kinder und Eltern als auch die Beteiligungs- und Entscheidungsstrukturen festgeschrieben sind. Dabei werden besonders die durch die Umgestaltung der Räume entstandenen, neuen Partizipations- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern berücksichtigt und fokussiert.

**Verbreitung und Information:** „Partizipation braucht Öffentlichkeit, zunächst einrichtungsintern. Die Kinder müssen wissen, wann die Delegiertenkonferenz tagt oder welche Themen entschieden werden müssen. Dokumentationen, Protokolle, Fotos etc. informieren aber auch Eltern und andere Besucherinnen und Besucher der Kindertageseinrichtung“ (BMFSFJ 2010, 17). In diesem Modul geht es darum, die Fachkräfte zu befähigen, Beteiligungsgremien und –formen in der Kita einzuführen und über Einrichtungsgrenzen hinaus bekannt zu machen. Hierzu werden geeignete Methoden vorgestellt und die Ausarbeitung einer einrichtungsspezifischen Strategie bzw. Vorgehensweise der Informationsverbreitung initiiert.